

Man kann die Sache so oder so sehen, als politisches Asyl oder als Heimkehr. Anderswo wollte man sie nicht mehr, hat sie gestürzt und fortgeschafft. Andererseits sind sie nun dort angekommen, wo sich ihr Alter Ego zeitlebens am wohlsten fühlte, in den üppig grünen Bergen bei Daxi, dreißig Kilometer südwestlich von Taiwans Hauptstadt Taipeh. Bambus und Palmen wachsen hier, Zypressen, Ahornbäume und Pinien. Ein Wanderweg führt vorbei an einem See, der still in der Nachmittagshitze liegt. Frösche quaken, Grillen zirpen.

Inmitten dieser Idylle hat man ihnen, den ungeliebten Statuen, einen Park errichtet. 175 Standbilder und Büsten sind es im Moment, nebeneinander aufgereiht oder zu Kreisen angeordnet, und alle zeigen sie den gleichen Mann. Er hat eine Glatze und einen Schnauzer. Seine Gesichtsfarbe variiert, von Grau über Schwarz bis zu sattem Rot. Meist steht er aufrecht, die Hände auf seinen Spazierstock gestützt, trägt Uniform und lächelt versonnen. Seltener ist er in einem traditionellen chinesischen Gewand oder mit Hut zu sehen.

Einst war dieser freundliche ältere Herr als Gegenspieler von Mao Tse-tung einer der wichtigsten Männer Chinas, dann verlor er den Bürgerkrieg, zog sich nach Taiwan zurück und herrschte dort für ein Vierteljahrhundert mit eiserner Hand. Als er 1975 starb, wurde auf der Insel eine einmonatige Staatstrauer angeordnet. Kinos, Nachtclubs und Theater mussten schließen, Golf oder Tennis zu spielen war verboten, Fernsehen und Radio erinnerten in Endlosschleife an den großen Tschiang Kai-schek.

Bis heute ist Tschiang für manche Taiwaner eine Ikone, sie sehen in ihm noch immer den tapferen Antikommunisten und herausragenden Führer, den „Generalissimus“, wie er genannt wurde. Anderen ist er verhasst, als chinesischer Nationalist und als Symbol der Diktatur, die Taiwan doch eigentlich hinter sich gelassen hat.

Hier in Daxi, einer Gemeinde mit rund neunzigtausend Einwohnern, betrachtet man die Angelegenheit hingegen ganz pragmatisch. „Der Park ist eine einzigartige Attraktion“, sagt Tseng Min-yi, ein Vertreter des regionalen Tourismusbüros. „Ein großer Skulpturengarten, der einem einzigen Menschen gewidmet ist – wo gibt es das sonst auf der Welt?“ Tseng führt mich an diesem sonnig-schwülen Freitag vorbei an den Tschiang-Statuen. Ohne lange zu überlegen, nimmt er einmal Kurs auf das mit Abstand größte Stück in der Sammlung. Acht Meter misst die Statue, sie zeigt den sitzenden Chiang und ist ein Flickwerk aus 107 verschweißten Kupferteilchen. Tseng, der ein blaues Poloshirt und eine Sonnenbrille trägt, reicht dem Riesen bis zu den Knien. Ursprünglich stand die Statue im Kulturzentrum von Kaohsiung, einer Großstadt im Süden Taiwans. 2007 bauten die Menschen den Koloss ab, später zerbrach er. In Daxi musste er in aufwendiger Kleinarbeit wieder zusammengesetzt werden. „Die Besucher mögen diese Skulptur sehr“, sagt Tseng. Manche sehen in dem Patchwork-Diktator ein Sinnbild für das ganze Land, durch das politisch ein tiefer Riss geht.

Um die Situation zu verstehen, muss man die Geschichte der Insel kennen. Über Jahrhunderte war Taiwan ein kaum beachteter Teil des chinesischen Kaiserreichs und dann japanische Kolonie. Als Tschiang 1949 mit zwei Millionen Anhängern nach Taiwan übersetzte, betrachteten sich viele der Menschen dort gar nicht mehr als Chinesen. Mit Unterstützung der Vereinigten Staaten errichtete er trotzdem eine kleine Republik China, eine antikommunistische Gegenveranstaltung zu dem, was auf dem Festland geschah. Sein strammer Nationalismus stieß auf Widerstand, der brutal niedergeschlagen wurde. Erst Tschiangs Sohn – nach einem dreijährigen Zwischenspiel Nachfolger des Vaters im Amt des Präsidenten – begann in den achtziger Jahren, das Land zu liberalisieren. Während die Anhänger von Tschiangs Nationalpartei Kuomintang bis heute Taiwan als das „bessere China“ betrachten und eine Wiedervereinigung mit dem Festland in der fernen Zukunft anstreben, träumen die Unterstützer der wichtigsten Oppositionspartei DPP von einem dauerhaft eigenständigen Land. Im Jahr 2000 kam die DPP erstmals an die Macht und begann unverzüglich damit, den Personenkult um Tschiang zu bekämpfen. Unter anderem versuchte sie, die 1980 eingeweihte Tschiang-Kai-schek-Gedächtnishalle im Zentrum Taipehs in „Taiwan-Demokratie-Gedenkhalle“ umzubenennen, scheiterte damit jedoch. Noch immer schaut dort eine Bronzestatue des Diktators, die an den gewaltigen Lincoln in Washington erinnert, durch sechzehn Meter hohe Türen in die Stadt hinaus.

Tseng Min-yi, der heute meinen Reiseführer gibt, ist inzwischen weitergegangen und hält nun vor einem schwarzen Standbild Tschiangs. „Als ich zur Schule ging, stand genau so eine Statue bei mir auf dem Pausenhof“, erzählt er. „Nach Tschiangs Tod wurden überall in Taiwan viele hundert Abbilder von ihm errichtet: in Schulen, Universitäten, Ämtern und Militärbasen.“ Tseng hat sich als kleiner Junge und Jugendlicher wenig dabei gedacht. Er habe Tschiang auch nicht besonders verehrt, sagt er. Der Allgegenwärtige war einfach ein Stück Alltag. Mir fällt die Geschichte eines taiwanischen Freundes ein, der mir von einer Legende erzählt hatte, die zu seiner Grundschulzeit unter den Kindern kursierte. Die Schüler raunten sich zu, dass „die Statue“ (so nannten sie Tschiang schlicht) auf ihrem Pausenhof nach Einbruch der Dunkelheit lebendig würde. Einige behaupteten sogar, beobachtet zu haben, wie der Mann über



Einer geht immer noch: Hundertfünfundsiebzigfach steht Tschiang Kai-schek inzwischen in seinem Park.

Foto Björn Rosen

Lauter Generalissimusse

Für manche Taiwaner ist Tschiang Kai-schek ein Held, für andere ein Verbrecher. Seit ein paar Jahren werden überall auf der Insel Statuen des früheren Präsidenten abgebaut – in einem Park bei Taipeh haben sie Zuflucht gefunden. *Von Björn Rosen*

Nacht Spazierstock und Buch von der einen in die andere Hand gewechselt habe.

„Unter der DPP-Regierung wurde ein großer Teil der Statuen geschliffen, besonders im Süden, wo die Partei stark ist“, erklärt Tseng. Dass die vielen Tschiangs in Lagerhallen oder gar auf dem Müll landen sollten, war für Anhänger des Generalissimus eine grauenhafte Vorstellung. Und so kam ein Regionalpolitiker auf die Idee, ihnen in Daxi eine Zufluchtsstätte zu schaffen. Schließlich befindet sich hier auch das einstige Lieblingsferienhaus von Tschiang. Die Gegend erinnerte den Diktator an Zhejiang, seine Heimatprovinz auf dem Festland. Heute ruht hier in Daxi auch Tschiangs Leichnam – zumindest so lange, bis irgendwann eine ordentliche Beerdigung in China möglich sein sollte. So hat es sich Tschiang gewünscht. In der offiziellen Geschichtsschreibung der Volksrepublik ist er zwar nicht mehr der finstere Schurke, der er einst war. Doch noch sind Peking und Taipeh verfeindet, die Chinesen betrachten Taiwan als abtrünnige Provinz.



Für Daxi zahlt es sich jedenfalls aus, dass dem Generalissimus die letzte Ruhe in China bisher versagt blieb. Der kleine Ort hat es zum Touristenmagneten gebracht, siebenhunderttausend Besucher kommen jedes Jahr. Auch an diesem Nachmittag ist der Park voller Menschen. Sie betreten das Gelände über eine steinerne Brücke, die über einen Teich in der Form Taiwans führt, flanieren an den Statuen vorbei, fotografieren sich davor und lesen die ausführlichen Beschreibungen, die sich neben einigen Skulpturen finden.

Auf den Schildern kann man erfahren, wo die jeweilige Statue einst stand, wer sie schuf – manche der Bildhauer waren landesweite Berühmtheiten – und welche Institution sie in Auftrag gab. So ist über einen 1981 in der Region Tainan aufgestellten Tschiang zu lesen: „Diese Statue befand sich am Eingang der Schule (...)

Schüler, die sich hier jeden Morgen zum Hissen der Flagge und für wichtige Aktivitäten zusammenfanden, hatten eine Art emotionale Verbindung mit der Statue.“ Und über eine Skulptur, die schon 1977 vor einem staatlichen Unternehmen errichtet wurde, ist zu erfahren: „Für das epochale Ziel, den Gegenangriff auf Festland-China“, wurde die Statue Richtung Westen ausgerichtet, so dass die Mitarbeiter ein Bewusstsein für die Mission entwickeln würden.“ Selbst kleinste Details finden Erwähnung. So heißt es über die einstige Skulptur der medizinischen Universität Kaohsiung: „Bei dieser schreitet das rechte Bein einen Schritt vorwärts, und auch der Spazierstock lehnt ein wenig nach rechts. Der Gesichtsausdruck wirkt natürlicher.“

Eine ältere Besucherin in Outdoor-Kleidung ist besonders angetan von der Statue, die Tschiang Kai-schek reitend auf einem Pferd zeigt, die rechte Hand zum Gruß erhoben. „Wunderbar!“, sagt die Frau. Sie heißt Yeh ho-ying und wohnt in der Gegend. „Ich komme regelmäßig hierher“, erzählt sie. „Sicher war Tschiang auch für schlechte Dinge verantwortlich, aber er und sein Sohn haben Taiwan aufgebaut. Sie waren die Männer hinter unserem Wirtschaftswunder.“ Und dann wandert Yeh weiter in Richtung des kleinen Chiang-Museums, das sich gleich neben dem Park befindet, inklusive Souvenirladen. Chiang-DVDs gibt es dort und Tassen und T-Shirts und Uhren und praktisch alles, worauf man das Bild des Generalissimus oder die Flagge der Republik China drucken kann.

Anderswo in Taiwan werden die Gefängnisse, in denen Zehntausende Gegner Tschiangs inhaftiert waren oder starben, zu Museen gemacht – während der Diktator hier noch immer uneingeschränkt verehrt wird, ohne die leiseste Erwähnung seiner dunklen Seite. Für den Terror von einst hat sich seine Partei Kuomintang entschuldigt, an Ersatzkaiser Tschiang Kai-schek aber bisher nicht gerührt. Die beiden politischen Lager auf der Insel pflegen unabhängig voneinander ihre Version der Geschichte. „Probleme mit Vandalismus haben wir praktisch keine im Park“, sagt Führer Tseng. Aber das sei ja auch sonst im Land nicht anders. Wo Tschiang-Skulpturen noch an ihren angestammten Plätzen ständen, ließen die Leute sie einfach in Ruhe.

Mittlerweile ist es vier Uhr nachmittags. Vor dem im traditionellen chinesischen Stil errichteten Sommerhaus von Tschiang hat, wie zu jeder vollen Stunde, die Wachablösung begonnen. Drinnen liegt Tschiangs Leichnam in einem großen Sarkophag, links und rechts davon Flaggen, an der Wand ein Porträt des Diktators. Draußen werden rote Absperrbänder aufgezogen, hinter denen sich Touristen mit ihren Kameras versammeln. Drei Soldaten in blauen Uniformen mit silbernen Helmen kommen von der linken Sei-

te anmarschiert, zwei von ihnen ersetzen die Wachposten am Eingang des Hauses. Blitzlicht, Kameraklicken. Immer mehr Zuschauer kommen herbeigeströmt und verfolgen das Geschehen sichtlich interessiert.

„Das sind Chinesen“, erklärt Tseng Min-yi. „Die Leute vom Festland stellen mittlerweile die meisten Besucher hier, und es werden immer mehr.“ Seit 2008 dürfen Touristengruppen aus der Volksrepublik nach Taiwan reisen. In Zeiten, in denen sich ihr Land weitgehend vom Kommunismus verabschiedet hat, interessieren sich viele von ihnen sehr für Tschiang Kai-schek, den großen chinesischen Nationalisten. In Daxi, so scheint es, ist der Generalissimus, umgeben von 175 Abbildern seiner selbst, gerade dabei, den Bürgerkrieg doch noch zu gewinnen.

Fortsetzung von Seite 1

Nürnbergers Gartenstadt

bereits gleichgeschaltete Gartenstadt gezogen: Die Mietverträge waren schon unterschrieben. Schon im folgenden Jahr wurde der Vater verhaftet, weil er den „Vorwärts“ vertrieben haben sollte: „Dabei war meine Mutter die eigentliche politische Person, aber das zählte ja damals nicht. Heute ist eine Nürnberger Straße nach ihr benannt.“

Der Vater hatte Glück, kam nicht ins Konzentrationslager Dachau wie fünfzig andere Gartenstädter. Ganz geheuer sei den neuen Machthabern diese Siedlung nie gewesen, sagt Steuerwald, auch deshalb die ständigen Drohungen mit dem KZ. Unverhohlen machte etwa gleich die erste Ausgabe des propagandistischen Mitteilungsblatts „Die Gartenstadt“ im Jahre 1934 allen „Hetzern, Miesmachern und Quertreibern“ deutlich, „dass in der Nähe von München noch genügend Platz für derartige Elemente vorhanden ist“. Hunderte Mitglieder wurden unter fadenscheinigen Gründen aus der Genossenschaft ausgeschlossen.

Es war eine absurde Situation: Der linientreue Vorstand ersetzte vertriebene oder verhaftete Antifaschisten durch Nationalsozialisten, die sich mit dem Rest der Siedlung jedoch oft nachbarschaftlich arrangierten. „Hier nebenan wohnten SS-Leute“, sagt Steuerwald, „aber die haben uns in Ruhe gelassen.“ In der Schule saß er neben dem Sohn des Schuldirektors, der ein überzeugter Nationalsozialist war, sich gleichwohl bestens mit Steuerwalds Vater verstand. Am Tag nach der „Reichskristallnacht“, am 10. September 1938, ging den Steuerwalds wie allen „Juden und Judenabkömmlingen“ ein Einschreiben der Verwaltung zu: Das Haus sei „sofort zu räumen. Sollten Sie unserer Aufforderung nicht Folge leisten, so haben Sie sich selbst alle weiteren Folgen zuzuschreiben, besonders aber auch im Hinblick auf Ihre eigene Sicherheit.“

Es gelang der Familie, legal nach Chile auszureisen, wo sie schlecht, aber sicher bis 1947 lebte. Nach der Rückkehr erhielten die Steuerwalds ihr ehemaliges Haus zurück. Obwohl noch mancher Mitläufer in der Siedlung gewohnt habe, sei der alte Gemeinsinn neu erblüht, und so ging es von 1948 an steil aufwärts. Man versteht durch Helmut Steuerwalds Erinnerungen allmählich, wie es zu der eingeschworenen Gemeinschaft gekommen ist, die heute das Viertel prägt und von der die „Kulturladen“-Leiterin Monika Abel sagt, es sei nicht leicht, sie zu durchschauen oder gar aufgenommen zu werden. Die Lebensläufe sind vielfach verflochten. Das Verben des Wohnrechts an Kinder und Enkel führte dazu, dass ganze Dynastien entstanden, der Maly-Clan etwa, dem der gegenwärtige Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly entstammt.

Den starken Zusammenhalt zahlt man freilich, wie in den meisten Dörfern, mit sozialer Kontrolle. Ein Problem ist auch die Überalterung, die deutlich über dem Nürnberger Durchschnitt liegt, auch wenn frei werdende Häuser bevorzugt an Familien mit kleinen Kindern gegeben werden, schon um die Schule zu erhalten. Jüngst machten zudem rechtsradikale Jugendliche unbeholfen auf sich aufmerksam, die es hier trotz oder wegen des niedrigen Migrantenanteils auch gibt. Beim Rundgang durch ihr Utopia weisen Helmut Steuerwald und der Ingenieur Heinz Oppermann, noch so ein Ur-

gestein, auf manche bauliche Kuriosität hin: stillose Eingangsvordächer, wintergartenähnlicher Anbau-Murks und statt unauffälliger Dachflachfenster lange, fränkische Gauben, obwohl man hier gar keine fränkischen Dächer hat. Es scheint erstaunlich, dass die Denkmalschutzbehörde das alles erlaubt hat, denn die gesamte Anlage steht unter Ensemblechutz, und 1600 Wohneinheiten stehen unter Denkmalschutz.

Jeder Veränderung geht ein Kampf mit der Behörde voraus. Sobald aber etwas zugesagt ist, stellt es einen Präzedenzfall dar: Der Nachbar setzt also das gleiche Rustikalvordach vor die Hütte, auch wenn er vielleicht in einem der Komplexe im Bauhausstil wohnt. Wo sich die Behörde streng gibt und wo flexibel, ist immer wieder eine Überraschung. Neuerdings ist die Genossenschaft in der Farbgebung nicht mehr frei. Maßgeblich ist die durch Analyse zu bestimmende älteste Farbschicht, auch wenn diese vielleicht unansehnlich ist und erst nach dem Wiederaufbau aufgetragen wurde. Die Dachflachfenster hingegen sind nun wieder erlaubt. Für die Genossenschaft scheint der Denkmalcharakter ein einziges, kostspieliges Ärgernis zu sein, denn in den Genuss steuerlicher Vorteile kommt man nicht, da keine Gewinne erzielt und damit auch keine Steuern gezahlt werden.

Aber natürlich macht der schätzenswerte Altbestand einen guten Teil der Attraktivität der Gartenstadt aus, da muss man den Denkmalschutz wohl in Kauf nehmen – zumal man in den Siebzigern ja bewiesen hat, wozu man fähig ist. So lang sind die Wartelisten inzwischen, dass die Genossenschaft einen Aufnahmestopp erwägt, verrät das geschäftsführende Vorstandsmitglied Johannes Soellner. Lange Zeit waren die kleineren Wohnungen kaum zu vermieten, heute jedoch gibt es keinen Leerstand mehr. Dabei orientiert man sich durchaus am Mietspiegel, aber eher an der unteren Grenze. Im Regelfall kostet bei unrenoviert übergebenen Wohneinheiten der Quadratmeter nur 4,20 Euro Miete. Dafür sind Eigeninvestitionen zwischen dreißig- und siebzigttausend Euro erforderlich, was sich über die Jahrzehnte freilich rechnet. Die Gartenstadt wächst in bescheidenem Maße noch immer. Im Oktober beginnt ein Neubauprojekt, sechs Reihenhäuser und vierzehn neue Wohnungen entstehen: barrierefrei, man weiß um die Altersstruktur.

Irgendwann bin ich all der Lobeshymnen ein wenig überdrüssig. Es muss doch irgendetwas geben, das die Gartenstädter an ihrer Siedlung auf die Palme bringt. Heinz Oppermann fällt schließlich etwas ein: Vor Jahren haben einmal Jugendliche, darunter sogar welche aus anderen Stadtteilen, auf der Schulwiese abgehangen. Und es flogen wiederholt Fußballbälle in den Vorgarten. Aber das sei abgestellt. Nach energischen Protesten bei der Verwaltung wurde die Schulwiese mit einem hohen Zaun eingefriedet. Dumm gelaufen, Jugendpack: Man legt sich besser nicht mit Gartenstädtern an.

Die Gartenstadt Nürnberg ist mit der Straßenbahnlinie 5 ab Nürnberg Hauptbahnhof erreichbar. Die drei Bände der Geschichtswerkstatt sind für je 9,20 Euro erhältlich im Kulturladen Gartenstadt, Frauenlobstr. 7, 90469 Nürnberg (Tel.: 09 11/48 23 18).

Bisher erschienen: Bauhaus in Dessau (14. Juni), der Garten von Wörlitz (21. Juni), Fächerstadt Karlsruhe (28. Juni), Hamburgs Hafencity (12. Juli), Friedrichtstadt (26. Juli), Halle-Neustadt (16. August), Wendland (13. September).

Angebote für Welt-Entdecker

by AIRFRANCE



DUBAI ab 429€ NEW YORK ab 499€

BANGKOK ab 589€ JOHANNESBURG ab 599€

www.airfrance.de

AIRFRANCE KLM DELTA

Preisbeispiele für einen Hin- und Rückflug ab Hamburg (inkl. Verpflegung, Gepäckmitnahme, Steuern, Gebühren und Ticket-Service-Entgelt zzgl. einer Gebühr bei Zahlung mit Kreditkarte). Preisabweichungen möglich ab anderen Abflughäfen sowie bei Buchung im Reisebüro oder unter 0180 5 830 830 (0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.). Begrenztes Sitzplatzangebot, nicht umbuch- oder stornierbar. Buchungszeitraum: ab sofort bis 26.09.2012. Reiseantritt: ab sofort bis 31.03.2013 (Nordamerika: 01.11. - 18.12.2012 und 07.01. - 26.03.2013). Weitere Bedingungen und Informationen auf www.airfrance.de. Stand 04.09.2012